

Der Techniker - Austrocknung und Wiederbelebungsversuche in der DDR, problematische Neu-Etablierung in der Marktwirtschaft

Giessmann, Barbara; Drexel, Ingrid; Pfefferkorn, Friedrich

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Giessmann, B., Drexel, I., & Pfefferkorn, F. (1997). Der Techniker - Austrocknung und Wiederbelebungsversuche in der DDR, problematische Neu-Etablierung in der Marktwirtschaft. In I. Drexel, & B. Giessmann (Hrsg.), *Berufsgruppen im Transformationsprozeß: Ostdeutschlands Ingenieure, Meister, Techniker und Ökonomen zwischen Gestern und Übermorgen* (S. 91-111). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-237901>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Der Techniker - Austrocknung und Wiederbelebungsversuche in der DDR, problematische Neu-Etablierung in der Marktwirtschaft

1. Zur Einführung
2. Die Abschaffung des Technikers in den 50er und 60er Jahren
3. Die Wiederbelebung der Techniker Ausbildung in den 80er Jahren
4. Der Transformationsprozeß und die Versuche zur Neu-Etablierung des Technikers
5. Resümee und Ausblick

1. Zur Einführung

Einer der für die Qualifikationsstruktur deutscher Betriebe und für das Arbeitspotential der deutschen Gesellschaft insgesamt charakteristischen mittleren Qualifikationstypen ist der Techniker. Wie schon im Deutschen Reich und dann im Dritten Reich existierte er zunächst auch im Bildungssystem und im Beschäftigungssystem der sowjetischen Besatzungszone und dann der DDR. Ja, die Ausbildung zum Techniker blühte zunächst auf, da mit dem Auf- und Ausbau der Industrie der Bedarf an qualifizierten technischen Fachkräften insgesamt deutlich anstieg (Schneider o.J.).

Die Techniker Ausbildung schloß an die bestehenden deutschen Traditionen an: Träger waren Fach- bzw. Ingenieurschulen, später auch Außenstellen von Ingenieurschulen in Betriebsakademien, die vor allem die nebenberufliche Weiterbildung zum Techniker erleichterten. Die Ausbildung erfolgte im Direktstudium und später zunehmend auch im Abend- und Fernstudium. Voraussetzung für den Zugang zu dieser Weiterbildung waren eine abgeschlossene Facharbeiterausbildung in der entsprechenden technischen Fachrichtung sowie einige Jahre Berufserfahrung. Die Ausbil-

dung dauerte zwei Jahre im Direktstudium bzw. drei Jahre im Abendstudium. Sie schloß ab mit einer schriftlichen und/oder mündlichen Prüfung in ausgewählten Fächern sowie einer schriftlichen "Technikerarbeit" (ebd.).

Wie in den westlichen Besatzungszonen und der Bundesrepublik hatte das Qualifikationsprofil des Technikers in der Industrie der DDR eine wichtige "Scharnierfunktion" zwischen der Facharbeiter- und der Ingenieurqualifikation. Zugleich gab es - die Kehrseite dieser Medaille - mit diesen Qualifikationstypen der vor- und nachgelagerten Bildungsstufen, insbes. mit der des Fachschulingenieurs, zum Teil deutliche Überlappungen im Einsatz; diese konnten sich auch auf Inhalt, Umfang und Art der Techniker Ausbildung als einer "reduzierten Ingenieurausbildung" stützen (ebd.).

Im weiteren Verlauf der Entwicklung der DDR hatte der Techniker eine insgesamt sehr wechselvolle Geschichte. Deren markanteste Punkte waren die Abschaffung der Techniker Ausbildung in den 60er und ihre Wiedereinführung in den 80er Jahren; da diese Versuche wenig erfolgreich waren, gab es zur Zeit der Wende kaum Techniker. Nach 1989 wurde und wird versucht, diesen Qualifikationstyp, in Anlehnung an das westdeutsche Vorbild, auch in Ostdeutschland zu reetablieren, nunmehr unter den neuen Rahmenbedingungen der Marktwirtschaft.

Die Prozesse dieser ungewöhnlich wechselvollen Geschichte eines Qualifikationstyps, die im folgenden Beitrag¹ nachgezeichnet werden, zeigen zugleich Allgemeineres: sowohl in bezug auf die Gesellschaft der DDR, insbesondere das Verhältnis von Bildungs- und Beschäftigungssystem, als auch in bezug auf den sogenannten Transformationsprozeß.

-
- 1 Die dem Beitrag zugrundeliegenden Informationen stammen aus sehr unterschiedlichen Quellen: aus einer Dissertation von B. Giessmann zu einem Teilstück der Geschichte des Technikers der DDR (Giessmann 1989; 1994); aus Expertengesprächen mit Verantwortlichen von Bildungsministerien und Bildungseinrichtungen sowie aus Befragungen von früheren und heutigen Technikerschülern, die im Projekt "Die Entstehung neuer Qualifikationstypen, neue Konkurrenzen und politische Folgen" (SFB 333 der Universität München) durchgeführt wurden; aus Beschlüssen und Verlautbarungen von DDR- bzw. bundesdeutschen Bildungsministerien, Statistiken, Grauen Materialien und der wenigen vorhandenen Literatur, die im Rahmen dieses SFB-Projekts ausgewertet wurden, sowie aus Betriebsfallstudien, die im Rahmen des Projekts "Qualifizierung und Restrukturierung im mittleren Qualifikationssegment ostdeutscher Betriebe: Systemtransfer, Steuerungsprobleme und die Rolle von statusbezogener Weiterbildung" durchgeführt wurden.

Im Mittelpunkt dieses Beitrages steht die Klärung der folgenden Fragen:

- Welche wirtschaftlichen und bildungspolitischen Bedingungen und Prozesse führten in den 60er Jahren zum Verschwinden des Technikers? (Abschnitt 2)
- Warum wurde der Techniker in den 80er Jahren wiederbelebt und mit welchen Folgen? (Abschnitt 3)
- Welche Chancen und welche Probleme bestehen für die Reetablierung des Technikers in den neuen Bundesländern nach 1989? (Abschnitt 4)
- Und: Welche allgemeineren Erkenntnisse kann man aus der Geschichte des Technikers in bezug auf den Prozeß der Transformation von gesellschaftlichen Qualifikationstypen und Sozialstrukturen ziehen? (Abschnitt 5)

2. Die Abschaffung des Technikers in den 50er und 60er Jahren

Zunächst ist festzustellen, daß der Begriff "Abschaffung" zur Beschreibung des Verschwindens der Technikerqualifikation in der DDR nicht ganz korrekt ist. Denn es handelte sich nicht um einen einmaligen Akt, der durch einen zentralen Beschluß oder eine gesetzliche Regelung in Gang gesetzt wurde, sondern um einen allmählichen Prozeß. Eher leise und zunächst weitgehend unbemerkt verschwand die Qualifikation des Technikers aus der Arbeitskräfte- und Qualifikationsstruktur der Betriebe.

Zu diesem Prozeß trugen sowohl bildungspolitische als auch ideologische und wirtschaftliche Entwicklungen bei:

(1) Erstens rückte die sukzessive Ausdehnung der Pflichtschule von acht auf zehn Jahre die Technikerausbildung, die ja eine volle Berufsausbildung und mehrjährige Berufserfahrung voraussetzte, allzu nahe an die Ingenieurausbildung an der Fachschule heran, die die gleichen Voraussetzungen hatte. Dies bedeutete für die Technikerausbildung eine erhebliche **Konkurrenz in den Bildungswahl-Entscheidungen** der Arbeitskräfte. Warum sollte man seine Ausbildung nach zwei Jahren mit dem Technikerab-

schluß beenden, wenn ein Ausbildungsjahr mehr für den Erwerb des Ingenieurabschlusses ausreichte? Der Technikerabschluß war zunehmend nur noch eine Perspektive für diejenigen, die die Ingenieurausbildung nicht ganz schafften - "Techniker" wurde in den Betrieben zum Synonym für "abgebrochener Ingenieur".

Gleichzeitig beförderten (zweitens) die allgemeine Bildungseuphorie und die Einführung des polytechnischen Unterrichts bildungspolitische Vorstellungen vom "**berufslosen Menschen im Kommunismus**", der - aufbauend auf allgemeiner und polytechnischer Bildung - schnell für die jeweils anfallenden Tätigkeiten angelernt werden kann. Diese Vorstellung wurde gestützt durch die etwa gleichzeitig einsetzenden Taylorisierungsprozesse mit ihrer Normierung, Standardisierung und Typisierung von Tätigkeiten, in deren Extrapolation man einerseits den berufslosen Arbeiter und andererseits eine wachsende Zahl von Ingenieuren erwartete.

Deshalb wurde (drittens) die Ausbildung von Ingenieuren durch den Auf- und Ausbau von neuen Ingenieurschulen deutlich erweitert. Damit begann ungewollt der Aufbau eines wachsenden künftigen **Konkurrenzpotentials** für den Techniker (vgl. dazu auch den Beitrag von Wolter in diesem Band, S. 23 ff.).

Im Kontext dieser Phase der Bildungseuphorie und Bildungsreformen wurde (viertens) eine Reihe von nur kurzzeitig existierenden **Bildungsexperimenten** im Spannungsfeld alter deutscher und neuer sozialistischer Bildungstraditionen sowie sowjetischer Einflüsse geschaffen - Experimente, die alle den Weg zum Techniker in der einen oder anderen Weise destabilisierten:

- ein Versuch, Ingenieure sofort nach dem Abschluß der zehnten Klasse einer Polytechnischen Oberschule auszubilden (1954 bis 1960);
- die Einführung des "Systems der abschnittswisen Qualifizierung" in den Betriebsakademien, in dessen Zentrum die Vertiefung der Allgemeinbildung und die Erhöhung der Bildungsmobilität standen und zu dessen letzten Abschnitten die Meister-, Techniker- und Ingenieurausbildung gehörten, die direkt aufeinander aufbauten, so daß ein eigenständiges Profil der einzelnen Abschnitte nicht zu gewährleisten war (1960 bis 1965);

- die generelle Festlegung, daß mit dem Abitur immer auch eine Berufsausbildung abzuschließen war (1963 bis 1967),
- und die Verlagerung der beruflichen Grundausbildung in die allgemeinbildenden Schulen (1963 bis 1968).

Schließlich wurde - in Revision der These vom berufslosen Menschen - Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre die **Berufsausbildung für Facharbeiter erneuert und angehoben**. In Orientierung auf die neuen Eingangsvoraussetzungen der Absolventen der zehnklassigen Polytechnischen Oberschule wurden neue, besonders anspruchsvolle Ausbildungsberufe eingeführt, die zum Teil auch den Begriff "...techniker" in der Bezeichnung führten - auch dies eine Konkurrenz für den Techniker.

(2) Bei vielen dieser Bemühungen, zukunftsweisende Strukturen zu schaffen, wurden im engeren Sinn (**bildungs-)ökonomische Gesichtspunkte vernachlässigt**.² Fest umrissene Arbeitsgebiete für den Techniker gab es immer weniger, die Substitutionsbereiche mit den - zunehmend qualifizierter ausgebildeten - Facharbeitern einerseits und den - in zunehmenden Quanten verfügbaren - Fachschulingenieuren andererseits waren groß und wuchsen.

Gleichermaßen Ausdruck dieses Sachverhalts wie gesellschaftliche Bedingung, die die Diffusität der Einsatzbereiche des Technikers verstärkte, war die Tatsache, daß er keinen spezifischen Platz in der Lohnhierarchie hatte und daß seine Berufsbezeichnung nicht gesetzlich geschützt war. Ansatzpunkte für eine Stärkung seiner Position im Bildungssystem und Betrieb - oder auch nur für deren Verteidigung - gab es nicht, im Gegenteil: Generell fehlte in der DDR aus politisch-gesellschaftlichen Gründen eine "Lobby für die Mitte" oder auch für einzelne Qualifikationsgruppen. Das politische und planerische Denken war an einem dichotomischen Modell der Arbeitskräftestrukturierung und der Klassenlage - Arbeiterklasse einerseits, Intelligenz andererseits - ausgerichtet, dazwischen gab es nichts.

2 In diesem Kontext hat wohl auch die Tatsache Bedeutung, daß die DDR-Soziologie offiziell erst 1964 gegründet wurde. Sie befaßte sich dann relativ schnell mit den Veränderungen der Qualifikationsstruktur der Arbeiterklasse und der sozialistischen Intelligenz, problematisierte jedoch erst sehr viel später die Effektivität der bestehenden Qualifikationsstrukturen (Etrich, Lohr 1993).

In den Betrieben kam diese Problematik darin zum Ausdruck, daß Anforderungscharakteristiken für Arbeitsplätze wenig und nicht in qualifizierter Weise erstellt wurden. In der Konsequenz wurden Technikerfunktionen einerseits von hochqualifizierten Facharbeitern wahrgenommen, andererseits von Fachschulingenieuren, die in wachsendem Umfang zur Verfügung standen, aufgrund der politischen Bedingungen der DDR beschäftigt werden mußten und aufgrund ihres Bildungs- und Berufswegs ja auch Facharbeiterausbildung und -erfahrung hatten.

(3) Zu den Folgen des Fehlens von Steuerungsmechanismen für effiziente Qualifikationsstrukturen kamen zunehmend Tendenzen einer wechselseitigen **Abschottung der politischen Entscheidungsinstanzen der DDR**: Die Zuständigkeiten für die verschiedenen Bildungsgänge waren segmentiert, diese konnten zunehmend weniger in ihrer Gesamtheit zusammengedacht und beeinflußt werden.

Alle diese Prozesse führten dazu, daß der Zufluß zur Techniker Ausbildung allmählich austrocknete und daß damit, mit einer gewissen Zeitverzögerung, der Techniker aus den Arbeitskräftestrukturen der Betriebe zunehmend verschwand: zu einem für eine Planwirtschaft, in der das Bildungssystem zentralen Stellenwert hatte, eigentlich außerordentlich erstaunlichen **ungelenkten Prozeß** also. Erst 1965, mit dem Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem, wurde die Techniker Ausbildung explizit aufgehoben, die bereits seit langem in Gang befindliche Erosion dieses Qualifikationstyps also formell nachvollzogen und auf Dauer gesetzt.

So schien es zumindest.

3. Die Wiederbelebung der Techniker Ausbildung in den 80er Jahren

Wie ein Phönix aus der Asche tauchte 1983 der mittlerweile weitgehend vergessene Techniker wieder auf. Durch einen Beschluß des Politbüros des ZK der SED vom 28. Juni 1983 und die im Juli des gleichen Jahres vom Ministerrat der DDR beschlossene "Konzeption für die Gestaltung der Aus- und Weiterbildung der Ingenieure und Ökonomen in der DDR" wurde die Techniker Ausbildung neuerlich eingeführt. Anders also als beim Verschwinden des Technikers stand nun ein expliziter politischer Beschluß am Anfang des Prozesses.

(1) Hintergrund für die Wiedereinführung dieses Bildungsgangs war die geplante **Reform der Ingenieurausbildung**: Zur Lösung einer Reihe von Problemen, die sich im Laufe der Jahre akkumuliert hatten, und in Anlehnung an internationale Standards sollte ab 1985 die Ausbildung von Ingenieuren nicht mehr an Fachschulen, sondern sukzessive nur noch an Hochschulen und Universitäten möglich sein. Die wichtigsten Ziele, die mit dieser Reform der Ingenieurausbildung verfolgt wurden, waren einerseits die Reduktion der Zahl der jährlich ausgebildeten Ingenieure, die in den 70er Jahren massiv angestiegen war, was vielfach zu unterwertigem Einsatz dieser Arbeitskräfte geführt hatte, andererseits die Angleichung von Inhalten und Dauer der Ingenieurausbildung an internationale Standards im Hinblick auf die erwartete technische Entwicklung und die Anerkennung der in der DDR ausgebildeten Ingenieure aus der Dritten Welt.³

Die Wiederbelebung der Technikerausbildung war Nebenprodukt dieser Reformplanungen. Sie war im wesentlichen konzipiert zur Bewältigung von zwei absehbaren Folgeproblemen der Neugestaltung der Ingenieurausbildung: Zum einen sollte die Technikerausbildung die sich abzeichnende (vermutete) Qualifikationslücke zwischen Facharbeitern und Hochschulingenieuren füllen. Zum anderen sollte sie eine sinnvolle Nutzung der freiwerdenden personellen und materiellen Kapazitäten der bisherigen Ingenieurfachschulen, die man ja nicht einfach schließen konnte, ermöglichen. Mit einiger Mühe nur wurde daneben, zur Legitimation dieser Entscheidung, ein eigenständiger betrieblicher Bedarf an Technikerqualifikationen konstruiert: "Für bestimmte Tätigkeiten in der Produktionsvorbereitung und -durchführung ist ein Qualifikationsniveau erforderlich, das teilweise über dem des Facharbeiters liegt. Das erwächst z.B. aus einer zunehmend mechanisierten und automatisierten Produktion, einer qualitativ neuen Arbeitsweise in Konstruktionsbüros und technologischen Abteilungen, neuen Betriebssystemen des Transport- und Nachrichtenwesens, der Rationalisierung in den Produktions- und Dienstleistungsbereichen und aus der Notwendigkeit, die wissenschaftlich gebildeten Kader in Wissenschaft, Technik und Produktion von technisch-organisatorischen und Routinearbeiten zu entlasten" (Konzeption 1983). Im letzten Halbsatz dieser Begründung klingt vorsichtig auch das Problem des unterwertigen

3 Für eine ausführliche Darstellung vgl. den Beitrag von Wolter in diesem Band, S. 23 ff.

Einsatzes von Ingenieuren und der damit verbundenen mangelnden Effektivität des Arbeitskräfteeinsatzes an.

(2) Die **neue Techniker Ausbildung** wurde in **zwei Formen** geschaffen, der Zugang sollte auf zwei Wegen erfolgen: Der sogenannte "Weg 1" sah - ein radikaler Bruch mit der deutschen Tradition der Techniker Ausbildung als einer Fortbildung nach mehrjähriger beruflicher Tätigkeit! - die Aufnahme der Ausbildung unmittelbar nach Abschluß der zehnklassigen allgemeinbildenden Oberschule vor und sollte im "Direktstudium" drei Jahre dauern. Der sogenannte "Weg 2" orientierte sich dagegen an der genannten Tradition und sah die Aufnahme der Techniker Ausbildung nach Abschluß der Facharbeiter Ausbildung und einer in der Regel mehrjährigen praktischen Tätigkeit im Ausbildungsberuf vor; bei diesem Weg sollte das "Direktstudium" zwei Jahre dauern. Daneben gab es noch das Fern- und das Abendstudium mit entsprechend längerer Dauer.

Immer war für die Techniker Ausbildung die Delegation durch einen Betrieb erforderlich; das sicherte u.a. für die Teilnehmer des Bildungswegs 1 einen Arbeitsplatz im delegierenden Betrieb auch bei Abbruch der Ausbildung.

Mit dieser Wiederbelebung der Techniker Ausbildung war einerseits der Aufstiegsweg für Facharbeiter zum Techniker revitalisiert, andererseits aber historisch erstmalig ein "Seiteinstieg" in mittlere Positionen geschaffen. Beide Wege sollten gleichwertig sein, von den Bildungsplanern war ein einheitliches Technikerprofil vorgesehen.

(3) Obwohl die Schaffung der Techniker Ausbildung im Kontext der Reform der Ingenieurausbildung vielfältige Probleme zu lösen versprach, blieb sie bis zur Wende 1989 stark umstritten. Es gab sogar einen gewissen passiven und aktiven **Widerstand gegen diese Reform**, durch den ihre Durchsetzung stark verzögert war. Das von Politbüro und Ministerrat geplante Auslaufen der Ausbildung von Fachschulingenieuren bis 1990 und der kontinuierliche Anstieg der Techniker Ausbildung in bestimmten Quanten wurden nicht erreicht.

Der Widerstand gegen die Reform hatte **mehrere Gründe** und wurde **von verschiedenen sozialen Akteuren** getragen:

Zum einen war der Beschluß zur Reform nicht Produkt von öffentlichen Diskussionen, vielmehr kam die Initiative völlig unvermutet "von ganz oben", d.h. vom Politbüro. Nicht zuletzt aufgrund dieser einsamen Entscheidung, in direkt und indirekt betroffenen Instanzen und Gruppen nicht einbezogen waren, war die Reform in verschiedenen Aspekten inhaltlich ungenügend durchdacht und vorbereitet, wie zu zeigen ist. Total überrascht wurden sowohl die Industrieministerien als auch das Staatssekretariat für Berufsbildung wie auch die Mitarbeiter der Forschungs- und der Weiterbildungseinrichtungen dieser Institutionen.

So sahen sich insbesondere die Mitarbeiter des Staatssekretariats für Berufsbildung und seines Forschungsinstituts brüskiert, da sie seit Beginn der 80er Jahre begonnen hatten, neue Konzepte zur Aus- und Weiterbildung bestimmter Gruppen von Industriefacharbeitern zu erarbeiten; diese sollten durch die Aufnahme von Informationstechnologien und Automatisierungstechnik in die Lehrpläne in differenzierter Weise auf die zu erwartenden neuen und sich sukzessiv verändernden Produktionsverfahren vorbereitet werden. Der Beschluß zur Wiederbelebung der Technikerausbildung schien inkompatibel mit diesen Planungen, die erwarteten technisch-organisatorischen Entwicklungen durch eine Anhebung bestimmter Teilgruppen der Facharbeiterschaft zu bewältigen.

Zum anderen wurde die Reform auch von den Vertretern der Hochschulen und Universitäten abgelehnt. Sie gingen nicht davon aus, daß eine Erhöhung des Qualifikationsniveaus in den produktiven Bereichen auch generell eine höhere akademische Qualifikation der Führungskräfte verlange, wie dies das Reformkonzept unterstellte. Darin fanden sie auch Unterstützung von seiten der Bildungsökonomie und der Sozialwissenschaft: Eine akademische Ausbildung durfte, so deren Position, nicht den Charakter einer Berufsausbildung annehmen, wie bei der Realisierung der beschlossenen Konzeption zu erwarten. Zudem fürchteten die Hochschullehrer wohl auch um ihr Prestige, wenn sie nun (u.a.) in nur drei Jahren Betriebsingenieure ausbilden sollten, die den bisherigen Fachschulingenieuren ähnelten.

Ähnliche Motive für Kritik und Widerstand gegen die Reform hatten naturgemäß die Fachschuldozenten. Sie befürchteten einen starken Prestigeverlust, da sie statt bislang Ingenieure nur noch Techniker und zudem - im Fall des Wegs 1 - statt Erwachsene jugendliche Schulabgänger ausbilden sollten. Das (auch) sozialpolitisch motivierte Ziel des Politbüros, mit Hilfe

der Revitalisierung einer Techniker Ausbildung die personellen und materiellen Kapazitäten der Fachschulen zu erhalten, d.h. ihre Schließung zu vermeiden, wurde von ihnen also nicht honoriert, "kam nicht an". Infolgedessen wurde die Reform nur mit zum Teil erheblicher Verzögerung in die Praxis umgesetzt.

Am gravierendsten aber war, daß man bei der Konzeption der Reform nicht mit den Betrieben gerechnet hatte: Sie lehnten die Abschaffung des Fachschulingenieurs und die Wiederbelebung des Technikers nachhaltig ab, insbesondere die neue Variante eines Technikers ohne vorherige Berufsausbildung und mehrjährige Berufserfahrung. Dafür waren mehrere Gründe maßgeblich: Zum einen gab es die zur Begründung der Reform angeführte Automatisierung der Produktion nur in wenigen Betrieben. Zum anderen war man voll auf den Fachschulingenieur eingestellt, man hatte mit ihm aufgrund seines spezifischen Qualifikationsprofils, das das des Facharbeiters miteinschloß, im Schnitt sehr gute Erfahrungen gemacht. Und ein Einsatz von Technikern zugunsten eines möglichst rationalen, quantitativ begrenzten Einsatzes von Ingenieuren machte für die Betriebe angesichts der geringfügigen Lohndifferenzen zwischen den verschiedenen Arbeitskräftegruppen keinen Sinn.

Dazu kam eine Reihe von konkreten **Bedingungen der Einführung des Technikers**, die als "absurd" erschienen, obwohl es durchaus Gründe für sie gab: Nicht nur widersprach der Techniker des Wegs 1, der zur Füllung der Kapazitäten der Fachschulen geschaffen worden war, den traditionellen deutschen Vorstellungen vom Techniker völlig; die Planung, daß diese Techniker Meister- und/oder Brigadierfunktionen übernehmen sollten - durchaus einleuchtend in der Logik ihrer Ersatzfunktion für den zum Aussterben bestimmten Fachschulingenieur -, erschien angesichts ihrer fehlenden Praxiserfahrung als von vornherein undurchdacht: Sie wären von den erfahrenen Facharbeitern als Leitungskräfte nicht akzeptiert worden. Ähnliches gilt für die vorgesehene Gleichsetzung der Techniker mit den Fachschulingenieuren in der Entlohnung und ihre Bevorzugung gegenüber den Ingenieuren bei der Vergabe von Wohnungen; diese Maßnahmen waren als Stimuli zur Ankurbelung der Techniker Ausbildung gedacht, erschienen jedoch als grundsätzliche Verletzung des Leistungsprinzips.

(4) Im Gefolge dieser verschiedenen Gründe versuchten die Betriebe, wenn sie mit Ausbildung und Einsatz des neuen Qualifikationstyps "beauftragt" wurden, diese Anweisungen **zu unterlaufen**. Dies gilt insbesondere, aber nicht nur für die Ausbildung der "kleinen Techniker" des Wegs 1. Sehr deutlich kam das in einem im Rahmen einer Betriebsfallstudie nach 1990 durchgeführten Interview mit einem Betriebsvertreter zum Ausdruck: "Wir haben die Ausbildung von Technikern selbst in der Berufsausbildung mit übernehmen müssen. Sie ist aber eigentlich nie in dem Sinne zum Tragen gekommen. Es wußte hier eigentlich keiner, was man mit den Technikern machen sollte. Sie paßten einfach irgendwie nicht so richtig. ... Ich war seinerzeit in die Grundsatzdiskussion dazu involviert; Professor X führte aus Sicht des Ministeriums für Berufsbildung diese Diskussion in ausgewählten Kombinat. Da haben wir seinerzeit als Praktiker dagegen opponiert und gesagt, es mache keinen Sinn, wenn sich eine Technikerausbildung nahtlos an eine Berufsausbildung anschleße. Wir wurden letztlich nicht gehört ... Auch haben wir darauf aufmerksam gemacht, daß man einen Facharbeiter, der sein Geld verdient und dann Techniker werden soll, nicht mit einem Stipendium abspesen kann. Das war vielleicht einer der Klemmpunkte. ... für uns oder für mich das Todesurteil für diese Ausbildung. Ein junger Mensch, der sich entschließt, einen Beruf zu lernen, tut dies zu 40 % oder 50 % immer auf Verdacht. Er weiß nie, ob er sich in diesem Beruf wohlfühlt. So, und dann der Weg zum Techniker, mit dem man ihn eine Stufe weiterschickt. Er kennt keine Praxis, er lernt wieder nur etwas Theoretisches und wird dann erstmalig, wenn er fertig ist nach zwei Jahren Technikerausbildung, vor Aufgaben gestellt; das braucht nicht gut gehen, das muß nicht gut gehen, man muß eigentlich sogar sagen, im Zweifelsfall geht es bestimmt nicht gut. Insofern haben wir aus Sicht des Kombinatbetriebs seinerzeit keinen allzu großen Wert auf diese Ausbildung gelegt ... Wir haben ja dann praktisch keine Technikerausbildung durchgeführt."

Dazu kommt eine weitere Dimension von Kritik und Widerstand gegen die Umsetzung dieses Beschlusses: Die Absolvierung einer Technikerausbildung hatte wenig Attraktivität - weder für die jungen Absolventen der zehnklassigen allgemeinbildenden Schule, denen ja zum Teil der alternative Weg zur Hochschule oder zur (zunächst noch bestehenden) Fachschule offenstand, noch für die besonders qualifizierten Facharbeiter, die als Techniker Angestellte geworden wären und damit einer höheren Besteuerung unterlägen hätten.

In der Konsequenz dieser verschiedenen, mehr oder weniger verdeckten Widerstände und der sie aufnehmenden Diskussionen⁴ konnte sich die Techniker Ausbildung bis zum Ende der DDR nicht wirklich durchsetzen, die Zahlen blieben ganz gering,⁵ und die Diskussion in bezug auf konkrete Einsatzfelder für die Techniker war auch 1989 noch nicht abgeschlossen.

Aus heutiger Sicht zeigt sich, daß die Konzeption der Ingenieurreform ebenso wie Ausbildung und des Einsatzes von Technikern zu sehr vom Blick auf die Zukunft getragen waren und eine realistische Sicht auf das zum damaligen Zeitpunkt und in absehbarer Zeit Notwendige fehlte. Dies erscheint als eine Folge ihrer mangelnden Abstimmung mit den verschiedenen Stufen des technischen Bildungssystems und der betrieblichen Praxis bzw., da wo sie erfolgte, ihrer zeitlichen Verspätung und einer inhaltlich zu schmalen Profilierung. Dies gilt insbesondere, aber keineswegs ausschließlich für den Techniker des Wegs 1.

Damit ging der ostdeutsche Techniker in einem ganz hybriden Zustand und mit besonderen Hypotheken in den sogenannten Transformationsprozeß. Welches Schicksal hatte er nun unter den sich radikal verändernden gesellschaftlichen Bedingungen?

4 Diese Diskussionen betrafen zum einen die Frage, ob und unter welchen Bedingungen Techniker das Recht haben sollten, ein Ingenieurstudium aufzunehmen; eine eindeutige Antwort wurde erst 1988 vom Ministerium des Hoch- und Fachschulwesens der DDR formuliert: Für erfolgreiche und bewährte Absolventen der Techniker Ausbildung sollte der Zugang zum Hochschulstudium in einer der Techniker Ausbildung entsprechenden Fachrichtung ermöglicht, doch sollte mit der Ausbildung von Technikern (und Wirtschaftlern) kein neuer breiter Zugangsweg zum Hochschulstudium eröffnet werden (Böhme 1988).

Zum anderen galt die Diskussion dem vom Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen beklagten Zustand, in den beiden Wegen zwei unterschiedliche Techniker auszubilden. War ursprünglich davon ausgegangen worden, man müsse prüfen, ob die Ausbildung auf zwei Wegen erfolgen könne, wurde daraus später keine tatsächliche Überprüfung ihrer Gleichwertigkeit abgeleitet; schon die ersten Erprobungsergebnisse führten diese Unterstellung ad absurdum (Giessmann 1989). Arbeitswissenschaftler und Soziologen schlugen deshalb vor, den Techniker des Wegs 1 für Aufgaben in Forschung, Entwicklung und Konstruktion zu profilieren, wo es tatsächlich Defizite an technischen und wissenschaftlich-technischen Mitarbeitern und damit unterwertigen Einsatz von Forschungskräften gab (Müller-Hartmann 1985; Bohring u.a. 1987).

5 Nach Schätzungen von B. Giessmann hatten 1990 insgesamt nicht mehr als ca. 1.500 Personen eine Techniker Ausbildung absolviert.

4. Der Transformationsprozeß und die Versuche zur Neu-Etablierung des Technikers

(1) Im Prinzip bestanden mit der Einführung der Marktwirtschaft (in ihrer westdeutschen Ausprägung) in Ostdeutschland eine Reihe **guter Bedingungen für die Etablierung und Stabilisierung des Technikers:**

Zum einen bedingte der Transfer des westdeutschen Bildungssystems den "Re-Import" der Techniker Ausbildung in ihrer westdeutschen, auf Facharbeiterausbildung und -erfahrung aufbauenden Version, die, wie gezeigt, auch in Ostdeutschland eher akzeptiert war. Die Techniker Ausbildung ist in der BRD wohl etabliert, sie kann auf eine nie unterbrochene Tradition zurückblicken, die über lange Perioden hinweg mit einer Stärkung verbunden war (Grüner 1967; Drexel 1993). Man konnte also erwarten, daß die keimhaften Ansätze einer (erneuerten) Techniker Ausbildung in Ostdeutschland durch das Zusammentreffen mit dieser Tradition deutlich gestärkt werden würden.

Zum anderen mußten die Fachschulen, die bislang die Techniker- **neben** der (angeblich) auslaufenden Ingenieurausbildung durchgeführt hatten, ein Eigeninteresse an der Füllung ihrer Kapazitäten mit Techniker Ausbildung entwickeln. Denn im Zusammenhang mit dem Systemtransfer wurde die Ingenieurausbildung auf Fachschulniveau - in Anpassung an die westdeutschen Verhältnisse - eingestellt. Den Fachschulen blieb damit nichts anderes übrig als eine Umwidmung ihrer Kapazitäten, wenn sie nicht schließen und ihr Personal in die Arbeitslosigkeit entlassen wollten.

Auf betrieblicher Seite konnte der Bedarf an werkstattnahem Personal mit theoretischem Plus den Techniker begünstigen, um so mehr, als viele Betriebe ihre FuE-Abteilungen verloren hatten; ebenso das personalpolitische Interesse der Betriebe an neuen Differenzierungen in den Belegschaften. Und nicht zuletzt sprechen natürlich auch die größeren Entlohnungsdifferenzierungen der neuen, an westlichem Muster orientierten Tarifverträge für wachsende Aufstiegs- und Weiterbildungsmotivationen der Facharbeiter und für ein Umstiegsinteresse der vielen überzähligen Meister auf etwa gleichem Niveau, also insbesondere in Richtung Techniker.

(2) Viele gute Voraussetzungen für eine Etablierung und Stabilisierung des Technikers also, aber nur "im Prinzip" und vielleicht mittel- und längerfristig! Bislang, das zeigen unsere Untersuchungen, sind sie kaum zum

Tragen gekommen: Die Etablierung des Technikers wurde **blockiert** durch eine Reihe von Merkmalen des Transformationsprozesses selbst, aber auch durch bestimmte Hypothesen der Vergangenheit.

Im einzelnen:

Die zu erwartende **Aufwertung des Status des ostdeutschen Technikers** durch den Transfer eines Wirtschafts- und Bildungssystems, in dem der Techniker eine nie unterbrochene Tradition hatte, fand (erstens) nicht bzw. nur mit großen Ambivalenzen statt: Die Kultusministerkonferenz, die für die Anerkennung von Fachschulabschlüssen der ehemaligen DDR zuständig ist, beschloß im Mai 1993 - auf der Grundlage des Art. 37 Abs. 1 des Einigungsvertrages, nach dem die im Gebiet der DDR und die in den alten Bundesländern abgelegten Prüfungen oder erworbenen Befähigungsnachweise einander gleichstehen und die gleichen Berechtigungen verleihen, "wenn sie gleichwertig" sind -, eine Bewertung der in der ehemaligen DDR an staatlichen und staatlich anerkannten Fachschulen erworbenen Abschlüsse vorzunehmen. Die Kultusministerkonferenz hat sich dabei nach eigener Darstellung "von dem mit dem Einigungsvertrag verfolgten Ziel der Herstellung uneingeschränkter Freizügigkeit auf der Grundlage absoluter Chancengleichheit für alle Deutschen im gesamten deutschen Staatsgebiet leiten lassen. Maßstab für die Bewertung der Abschlüsse waren daher der der bisherigen Bewertungspraxis (...) zugrundeliegende Eingliederungsgedanke sowie die Erwägung, daß an die in der ehemaligen DDR erworbenen Abschlüsse grundsätzlich keine höheren Anforderungen gestellt werden sollen, als dies im internationalen, insbesondere europäischen Bereich, der Fall ist. Die Bewertung der Abschlüsse soll dazu beitragen, den deutsch-deutschen Integrationsprozeß zu fördern und zu erleichtern" (Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz 1993).

Explizit wird darauf hingewiesen, bei der Feststellung der materiellen Gleichwertigkeit dürfe "kein schematischer Vergleich zugrundegelegt werden. Vielmehr ist eine Gesamtbetrachtung und Gesamtbewertung vorzunehmen, für die entsprechend dem Eingliederungsgedanken des Einigungsvertrages ein großzügiger Maßstab anzulegen ist. Unter diesen Voraussetzungen ist es gerechtfertigt, in einer großen Anzahl von Fachrichtungen - trotz der in der DDR generell vorherrschenden stärkeren berufsbezogenen Spezialisierung - die Gleichwertigkeit der Abschlüsse im Sinne des Art. 37 Einigungsvertrag festzustellen" (ebd.).

Unter dieser Prämisse werden die Technikerausbildungen in der Mehrheit der Fachrichtungen als gleichwertig anerkannt - Ausnahmen werden dort gemacht, wo besondere Spezialisierungen vorliegen.⁶ Allerdings gilt dies nur für diejenigen Abschlüsse, die über den Bildungsweg 2, d.h. aufbauend auf Berufsausbildung und mehrjähriger Berufstätigkeit, erworben wurden. Die Abschlüsse des Bildungswegs 1 gelten prinzipiell als nur den an einer Berufsfachschule oder gleichgestellten Einrichtungen erworbenen Abschlüssen gleichwertig; auch hier gibt es die Möglichkeit einer Abweichung nach unten bei besonderer Spezialisierung, wobei hier eine Zusatzausbildung zum staatlich geprüften Technischen Assistenten führen kann.

Mit diesen Bewertungen hat der DDR-Technikerabschluß den Systemtransfer zwar deutlich besser überstanden als sein Pendant im kaufmännischen Bereich, die Fachschulausbildung von Ökonomen, dem mit Hinweis auf seine besondere Ausrichtung auf das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem der DDR und die systembedingten großen Unterschiede die Anerkennung einer Gleichwertigkeit mit entsprechenden westdeutschen Bildungsabschlüssen generell versagt wurde.

Ungeachtet dieser relativen Besserstellung ist jedoch auch der DDR-Techniker dem westdeutschen nur teilweise gleichgestellt, z.T. (Weg 1) aber auch nicht; ein Sachverhalt, der insgesamt das Renommee dieser Berufsgruppe in Ostdeutschland nicht eben stärkt.⁷

Bereits im Vorfeld einer Klärung der Anerkennung des ostdeutschen Technikers hatte sich (zweitens) die **Schullandschaft** zu restrukturieren begonnen: Zunächst stießen viele Fachschulen so schnell sie konnten die Techniker Ausbildung ab in der Hoffnung, im Systemwechsel zu Fachhochschulen zu werden. Dies gelang ihnen aber nur ganz ausnahmsweise; die Regel war entweder die Schließung oder, "der Not gehorchend", die Rückkehr zur Techniker Ausbildung, für die sie Bedarf und vor allem Finanzierung durch die Mittel der Bundesanstalt für Arbeit erhofften.

6 Zum Beispiel beim Elektrotechniker die Fachrichtung Eisenbahnsicherungs-, Verkehrsnachrichten- und Automatisierungstechnik oder beim Energietechniker die Fachrichtung Gas- und Versorgungstechnik etc.

7 Daneben gibt es Hinweise auf bürokratische Schwierigkeiten mit der Anerkennung des Technikerabschlusses (Weg 2), die im einzelnen von den Ländern durchzuführen ist.

Doch war (drittens) der **Zulauf zur Techniker Ausbildung** von vornherein schwach - und er nahm in den Jahren seit 1990/91 zudem deutlich ab. Die Zahlen sind - nach unseren Ermittlungen bei den Kultusministerien - zum Teil grotesk klein. So gibt es etwa in Dresden 40 Bautechniker, 45 Elektrotechniker, 15 Kraftfahrzeugtechniker und 20 Maschinenbautechniker pro Jahr in Vollzeitunterricht und jeweils 15 in Teilzeitunterricht alle zwei Jahre. Leipzig hat etwa 25 bis 30 Teilnehmer pro Jahr in Vollzeitunterricht, die Fachrichtung Maschinentechnik ist ausgelaufen. In Mecklenburg-Vorpommern werden ähnliche Zahlen für das gesamte Land gemeldet; so wurden nach den Zahlen vom Statistischen Landesamt 1994 insgesamt 45 Technikerprüfungen abgelegt und 64 Technikerbildungen begonnen.⁸

Der mangelnde Zulauf zur Techniker Ausbildung erklärt sich zum Teil aus dem geringen Bekanntheitsgrad dieses Bildungsgangs, aber auch aus einer realistischen Einschätzung von (zumindest kurz- und mittelfristig) schlechten Chancen, einen entsprechenden Arbeitsplatz zu erhalten. Eine weitere, ganz zentrale Ursache für die mangelnde Nachfrage ist die Entwicklung der AFG-Förderung: Sie hat zunächst eine gewisse Nachfrage gestützt, wenn nicht induziert. Die Beendigung dieser Förderung bedeutet einen scharfen Einschnitt, da eine Selbstfinanzierung der Vollzeitausbildung durch die Teilnehmer kaum möglich ist und die Betriebe die Kosten nicht tragen. Die nebenberufliche Ausbildung zum Techniker aber ist durch die Intensivierung der Arbeit im Betrieb zunehmend erschwert.

Die Kultusverwaltungen und Schulen reagierten auf das Problem der mangelnden Nachfrage mit **Problemlösungsstrategien**, die zum Teil ihrerseits **problemträchtig** sein dürften:

Zum einen wurde die Techniker Ausbildung vielfach eingegliedert in größere, in sich differenzierte Schulkomplexe in öffentlicher Trägerschaft, wie etwa die Oberstufenzentren in Brandenburg und Sachsen. Dies erscheint im Hinblick auf Synergieeffekte und optimale Auslastung vorhandener personeller und räumlicher Kapazitäten - gerade angesichts instabiler Teilnehmerquanten - durchaus sinnvoll, manche Schließung kann vielleicht durch zeitweise Kapazitätsumwidmungen vermieden werden. Doch trägt dies zu einer **Verwischung des Profils der Techniker Ausbildung** bei.

8 In Berlin ist aufgrund des größeren einheitlichen Gebiets und von Konkurrenz und Kooperation zwischen ostberliner und westberliner Technikerschulen die Situation insgesamt etwas anders und weniger eindeutig.

Und die Tatsache, daß die technischen Fachschulen nur Filialen bzw. Teile von beruflichen Schulzentren sind, **verhindert** sowohl eine gute, über die Region hinausgehende **Öffentlichkeitsarbeit** als auch die Entstehung eines **spezifischen Technikerschulprofils** und drückt im Niveau. Die Techniker-ausbildung kann sich auf diese Weise in den Augen der wenig informierten Bevölkerung kaum als eigenständiger Bildungsweg profilieren.

Dazu kommt, daß man versucht, die mangelnde Nachfrage in den klassischen Fachrichtungen der Metall- und der Elektrotechnik zu kompensieren durch die Schaffung neuer, oft sehr spezieller Fachrichtungen insbesondere im Umweltbereich sowie durch das Angebot von Zusatz- und Spezialqualifikationen wie insbesondere der Ausbildungsbefähigung nach AEVO. Auch diese Suche nach Marktnischen kann im Prinzip angesichts der allgemeinen Arbeitsmarktlage und des Wegbrechens der traditionellen Industrien durchaus sinnvoll sein, doch kann auch sie die Spezifik des Technikerprofils verwischen. Es werden Profilveränderungen vorgenommen, ja "Hybridqualifikationen" zwischen Wirtschaftler und Techniker oder zwischen Laborant und Techniker geschaffen, die die Herausbildung eines klar konturierten Technikerprofils, die gerade in Ostdeutschland angesichts des Fehlens einer lebendigen Technikertradition für seine Etablierung und dauerhafte Durchsetzung notwendig wäre, zumindest sehr erschweren.

Und schließlich ist in diesem Zusammenhang die Tatsache zu nennen, daß der Fachschulabschluß in mehreren neuen Bundesländern die Fachhochschulreife vermittelt; diese Durchlässigkeit nach oben hin kann zwar im Moment die Attraktivität einer Techniker-ausbildung und damit den Zulauf zu dieser erhöhen, hat aber die Funktion, sie in eine "Durchlaufstation" zu transformieren, also gerade nicht in einen Bildungsgang mit eigenständigem Wert, der einen neuen Qualifikationstyp zu etablieren erlauben würde.

Zu diesen Problemen kommt die Tatsache, daß die Techniker-ausbildung vor allem in den ersten Jahren nach 1989 schwergewichtig eine Ausbildung von Arbeitslosen, ein Weg zur (erhofften) Überbrückung von Arbeitslosigkeit war, mit all den Folgeerscheinungen, die dies und die anhaltende Arbeitslosigkeit auch von ausgebildeten Technikern haben muß.

Wie mehrere Befragungen von und Gruppendiskussionen mit Technikern, die noch während des Bestehens der DDR ihre Techniker-ausbildung, und

solchen, die nach bundesdeutschem Recht diese Ausbildung begonnen hatten, zeigten, bestanden und bestehen auch bei diesen kaum konkrete Vorstellungen in bezug auf Ausbildung und Beruf des Technikers, war und ist die Wahl dieses Bildungsgangs vielfach eine **Verlegenheitslösung**, ein Versuch, Arbeitslosigkeit zu überbrücken oder aber ein **Baustein auf dem Weg zum Studium**. Soweit sie (aufgrund von nebenberuflicher Weiterbildung) Erfahrung mit der betrieblichen Situation haben, berichten sie, es gäbe in den Betrieben kaum Erfahrungen mit Technikern, es werde kaum ein Niveauunterschied zwischen Technikern und hochqualifizierten Facharbeitern gesehen und vor allem, viele würden als Facharbeiter arbeiten.

Diese **bestenfalls ungeklärte**, vielfach aber **fehlende Einsatzperspektive von Technikern im Betrieb** scheint denn auch eine wesentliche Ursache für die geringe Nachfrage nach dieser Ausbildung zu sein: Aus verschiedenen Betriebsfallstudien und Einzelgesprächen ist bekannt, daß die Betriebe vielfach immer noch, neuerlich wieder bzw. sogar neuerlich verstärkt, auf potentiellen Technikerpositionen Fachschulingenieure einsetzen; ein Sachverhalt, der natürlich durch das große Angebot an Fachschulingenieuren auf dem inner- und außerbetrieblichen Arbeitsmarkt erleichtert wird und seinerseits unterwertigen Einsatz von Technikern (z.B. als Anlagenfahrer in einem Stahlbetrieb) begünstigt. Wenngleich solche Entwicklungen aufgrund der verfügbaren Daten nicht zu verallgemeinern sind, so sind sie doch auch nicht nur Einzelfälle.

5. Resümee und Ausblick

Insgesamt wird durch das Zusammenwirken der verschiedenen skizzierten Faktoren die Herausbildung eines konturierten Technikerprofils und eines klar definierten und attraktiven Einsatzbereiches für Techniker - beides zentrale Voraussetzungen für die Durchsetzung und Stabilisierung eines neuen Qualifikationstyps - verhindert.

Der Transformationsprozeß steht also für den Techniker unter einem schlechten Stern. In spezifischer Weise verbinden sich hier Schwächen und Probleme ("Hypothesen") der Vergangenheit mit bestimmten Logiken des Systemtransfers und potenzieren sich in ihrer Wirkung:

Es hat den Techniker zu lange Zeit nicht gegeben, man erinnert sich nur dunkel an ihn, und zwar in höchst kritischer Weise; mit dem Bild des

Technikers wird vornehmlich eine autoritäre und als unsinnig empfundene staatliche Politik assoziiert. Und die Betriebe, die in ihren Personaleinsatzstrategien sowieso wenig auf die Abgrenzung von Profilen und auf optimale Nutzung vorhandener Qualifikationspotentiale gesetzt hatten, haben nur diese schlechten Erinnerungen an die Wiederbelebung des Technikers, aber kaum Erfahrungen mit seinem Einsatz - wenig erstaunlich, daß sie ihn nicht einordnen können.

Diese Ausgangssituation wurde nun keineswegs durch eine überzeugende, Attraktivität schaffende und die Interessen der Beteiligten gewinnende, gezielte "Transformationspolitik", durch eine dezidierte Aufwertung des Technikers und eine klare Profilierung seiner Potentiale, überwunden - im Gegenteil: Die politische Dominanz westdeutscher Entscheidungsträger und Institutionen hat (ohne Not) die Problematisierung des ostdeutschen Technikers noch einmal verstärkt und zugleich wenig dazu getan, die Technikerausbildung nach westdeutschem Muster zu propagieren und zu stützen. Die neuen betrieblichen Interessen an Lohnkosten sparendem Personaleinsatz haben - begünstigt durch die massenhafte Arbeitslosigkeit auf allen Qualifikationsniveaus - in den Betrieben Substitutions- und Abwertungsprozesse in Gang gesetzt, die die Schaffung eines eigenständigen Platzes für den Techniker in den Hierarchie- und Arbeitsteilungsmustern nicht zuläßt. Damit wird er, in der marktwirtschaftlichen Logik betrieblicher Interessen an Bindung möglichst hoher Qualifikationen bei insgesamt möglichst niedrigem Entlohnungsvolumen, wenn überhaupt, "irgendwo" und tendenziell unterwertig eingesetzt - scheinbar in der DDR-Tradition einer wenig an maximaler Ausschöpfung vorhandener Qualifikationspotentiale orientierten Einsatzpolitik und u.a. deshalb wohl auf wenig Widerstand stoßend. Soweit solche Einsatzpolitiken heute in der Hand von ostdeutschem Leitungspersonal liegen, können sie sich zudem stützen auf das Negativimage des Technikers aus der Vergangenheit (Stichworte: "abgebrochener Ingenieur", autoritär verfügte Wiederbelebung mit absurden Begleiterscheinungen) und auf die generelle Schwäche des gesellschaftlichen Status der mittleren Qualifikationsgruppen in der DDR. Der Status des Technikers wurde noch einmal geschwächt durch die Bewertungs- und Anerkennungsverfahren von seiten der Institutionen des westdeutschen Bildungssystems, die explizit die Qualifikation des westdeutschen Technikers und implizit die Sicherung von dessen Status zum Maßnahmen für die Frage einer Anerkennung oder Nichtanerkennung.

Alle diese Sachverhalte stehen den oben skizzierten, "im Prinzip" sehr positiven Rahmenbedingungen für die Etablierung des Qualifikationstyps Techniker in den neuen Bundesländern gegenüber. Diese Bedingungen - Angleichung der Ausbildung an die des westdeutschen Technikers, Eigeninteressen von Bildungseinrichtungen, betriebliche Interessen an werkstattnahem Personal mit theoretischem Plus und an neuen Differenzierungsmöglichkeiten sowie Interessen der Facharbeiter an Aufstieg - sind im wesentlichen bestimmt durch den mittel- und längerfristigen "Bedarf" der Betriebe **und** durch die politischen und sozialen Erfordernisse einer Angleichung der ostdeutschen Arbeits- und Lebensverhältnisse an die westdeutschen, deren Sogwirkung schließlich ein wesentlicher Faktor für die Implosion des DDR-Systems gewesen war.

Der Transformationsprozeß ist also im Fall des Technikers von einer spezifischen Widersprüchlichkeit zwischen den kurzfristigen Interessen seiner wichtigsten Akteure und ihren langfristigen Interessen geprägt. Er ist aber auch geprägt von der Intransparenz, Segmentierung und Ungesteuertheit eines gesellschaftlichen Prozesses, den kurzfristige bzw. partikulare Interessen - die der Schulen an Kapazitätsauslastung, die von Arbeitsämtern an in Westdeutschland bewährten Bildungsgängen, die von Kultusbehörden an der Aufrechterhaltung von westdeutschen Standards und vor allem die der Betriebe an qualifizierten Arbeitskräften bei niedrigen Lohnsummen - nachhaltig beeinflussen und beeinträchtigen können.

Für die Zukunft ist, wenn man nicht sehr optimistisch ist, wohl eher nicht mit einem späten Überspringen eines belebenden Funkens vom westdeutschen auf den ostdeutschen Techniker zu rechnen. Wahrscheinlicher ist eine Verstärkung seiner Hypotheken und vielleicht sogar deren Übergreifen auf die Situation des Technikers in Westdeutschland.

Literatur

- Böhme, H.-J.: Referat auf der Beratung mit den Direktoren der Ingenieur- und Fachschulen der DDR am 13. Juli 1988 in Eisleben. In: Die Fachschule, Heft 8/9, 1988, S. 169-184.
- Bohring, G.; Böttner, W.; Olschewski, H.: Ideologie und Leistungswachstum, Leuna-Merseburg 1987.

- Drexel, I.: Das Ende des Facharbeiteraufstiegs? - Neue mittlere Bildungs- und Karrierewege in Deutschland und Frankreich - ein Vergleich, Frankfurt/New York 1993.
- Ettrich, F.; Lohr, K.: Soziologie und Industriesoziologie in der DDR - eine kritische Bilanz. In: R. Schmidt (Hrsg.): Zwischenbilanz - Analysen zum Transformationsprozeß der ostdeutschen Industrie, Berlin 1993, S. 27-72.
- Giessmann, B.: Zum sozialen Profil von Technikern im Bereich Wissenschaft/Technik und Produktion, Dissertation A, Berlin 1989.
- Giessmann, B.: Die Re-Konstitution des Technikers in der DDR - Politische Planung und gesellschaftliche Realisierung. In: I. Drexel (Hrsg.): Jenseits von Individualisierung und Angleichung, Frankfurt/New York 1994, S. 195-236.
- Grüner, G.: Die Entwicklung der höheren technischen Fachschulen im deutschen Sprachgebiet - ein Beitrag zur historischen und zur angewandten Berufspädagogik, Braunschweig 1967.
- Konzeption für die Gestaltung der Aus- und Weiterbildung der Ingenieure und Ökonomen in der DDR: Beschluß des Politbüros des ZK der SED vom 28. Juni 1983. In: Das Hochschulwesen, Heft 9, September 1983, S. 1-8.
- Lötsch, I.; Lötsch, M.: Soziale Strukturen und Triebkräfte - Versuch einer Zwischenbilanz und Weiterführung der Diskussion. In: Jahrbuch für Soziologie und Sozialpolitik 1985, Berlin 1985, S. 159-178.
- Müller-Hartmann, I.: Soziale Eigenschaften, Einstellungen und Verhaltensweisen der wissenschaftlich-technischen Intelligenz unter den Bedingungen der umfassenden Intensivierung, Berlin 1985.
- Schneider, G.: Technikerausbildung in der DDR - Eine problemgeschichtliche Studie, unveröffentl. Manuskript, Berlin o.J.
- Veröffentlichungen der Kultusministerkonferenz: Beschluß der KMK vom 7.5.1993 zur Feststellung der Gleichwertigkeit von Bildungsabschlüssen (Fachschulabschlüsse, Abschlüsse kirchlicher Ausbildungseinrichtungen) im Sinne des Art. 37 Abs. 1 des Einigungsvertrages - Fachschulbereich. Hrsg. v. Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1993.